

Panorama

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 24: **Schöne neue Stadien**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

13. INTERPRAEVENT-KONGRESS IN LUZERN

Von der Realität eingeholt

Ende Mai diskutierten über 500 Experten in Luzern über die neuesten Entwicklungen in Wissenschaft und Praxis im Umgang mit Naturgefahren.

Text: Lukas Denzler



Von der Aktualität eingeholt: Das Ausmass der schweren Unwetter in Süddeutschland löste an der Naturgefahrenkonferenz in Luzern grosse Betroffenheit aus.

Gegründet in Kärnten 1967 unmittelbar nach drei verheerenden Hochwassern innerhalb von nur 18 Monaten, ist die «Interpraevent» in den letzten 50 Jahren zu einem der wichtigsten Treffen der Naturgefahrenfachleute geworden. Die international ausgerichtete Forschungsgesellschaft dient primär dem Wissens- und Erfahrungsaustausch. Josef Hess, der Vizedirektor des Bundesamts für Umwelt (Bafu), bezeichnete den alle vier Jahre stattfindenden Kongress als Olympiade der Naturgefahrenfachleute. Und so wie es die olympischen Sommer- und Winterspiele gibt, findet auch die Interpraevent seit der Jahrtausendwende im Zweijahresrhythmus alternierend in Europa und in Asien statt.

1992 organisierte die Schweiz zum ersten Mal den Kongress. 24 Jahre später trafen sich Ende Mai die Naturgefahrenexperten wiederum in der Schweiz. Das Treffen mit über 500 Teilnehmern begann nur einen Tag nachdem Süddeutschland von schweren Unwettern heimgesucht worden war. Im

Verlauf der viertägigen Konferenz stieg die Zahl der Hochwasserofer in Baden-Württemberg und Niederbayern auf sieben.

Der neue Direktor des Bafu, Marc Chardonens, sagte, eine Gesellschaft brauche Sicherheit, und der Schutz vor Naturgefahren gehöre dazu. Als Erfolgsfaktoren für die Bewältigung dieser Aufgaben in der Schweiz nannte er unter anderem politisch stabile Rahmenbedingungen, eine klare Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden sowie genaue Kenntnisse der Gefahren. Robert Küng, Regierungsrat des Kantons Luzern, plädierte dafür, nicht nur auf der Fachebene über Naturgefahren zu diskutieren, sondern den Dialog auch mit der breiten Bevölkerung zu führen.

Den internationalen Bezug stellte Margareta Wahlström her, bis 2015 Sonderbeauftragte des Uno-Generalsekretärs für Disaster Risk Reduction. Sie berichtete insbesondere über das Sendai-Rahmenabkommen der Uno. Im japanischen Sendai verabschiedete die Staatengemeinschaft im März 2015 sieben

globale Ziele sowie vier Handlungsprioritäten für die Periode 2015–2030. Für Wahlström besteht die Herausforderung insbesondere darin, wie wir vom Wissen zu konkreten Handlungen kommen.

Die Themenvielfalt am diesjährigen Kongress beeindruckte. Juristische Aspekte, die Pflichten des Staats, Eigenverantwortung der Menschen, Kommunikation und Unterstützung der Gemeinden sowie die Frage, wie Frauen, Männer und Kinder von Naturkatastrophen unterschiedlich betroffen sind, kamen ebenso zur Sprache wie die klassischen Ingenieurthemen.

Der Anspruch der Interpraevent, Forschung und Praxis zu verknüpfen, ist kein leeres Versprechen. 60% der Autoren der eingereichten Fachbeiträge würden sich der Praxis zuordnen, sagte Kurt Rohner, der Präsident der Interpraevent. Er ist in der Kärntner Landesverwaltung im Wasserbau tätig, und ihn beeindruckt unter anderem die Elementarschadenversicherung in der Schweiz, die an die Feuerversicherung der Gebäude gekoppelt ist. Andere Länder kennen das in dieser Form nicht oder nur ansatzweise, daher muss nach Naturereignissen oft der Staat im grossen Stil einspringen. •

Lukas Denzler, dipl. Forst-Ing. ETH/
Journalist, lukas.denzler@bluewin.ch



Informationen zum Kongress unter interpraevent2016.ch

Weiterführende Links:
interpraevent.at
unisdr.org/we/coordinate/sendai-framework

Schweizer Kunststofffenster aus VEKA Profilen – aus der Region, für die Region



Mit der regionalen Verankerung, den qualitativ hochstehenden Kunststofffenstern aus VEKA Profilen und dem fairen Preis-Leistungs-Verhältnis überzeugte das Unternehmen Hegner Fenster AG den Bauherr und sicherte sich den Auftrag für Renovation und Neubau rund um die «Gelbi Fabrigg» im Kanton Glarus.

Die hübsche Anordnung von neuen und alten Gebäuden im Süden von Mollis ist von weither sichtbar. Vor allem auch wegen des stattlichen markanten Gebäudes in Gelb, welches das Herzstück bildet: Die «Gelbi Fabrigg», ein Spinnereibetrieb aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wo früher Arbeiterinnen und Arbeiter fleissig am Rädchen drehten und der Region zu Wohlstand verhelfen, präsentiert sich heute ein lebendiges Wohnquartier. 2013 hatte die Feldmann AG Bauunternehmung Bilten mit der Renovation des historisch wichtigen Baus begonnen. In zwei Bauetappen entstanden 55 Eigentumswohnungen, 27 Mietwohnungen, 24 Loftwohnungen plus 700m² Gewerbe im Erdgeschoss. Weitere vier Reihenhaus-Eigentumswohnungen werden im Herbst 2016 bezugsbereit.

Für die Lieferung der insgesamt 581 Kunststofffenster aus VEKA Profilen setzte die Bauherrschaft auf die Erfahrung und Kapazität der Hegner Fenster AG im schwyzerischen Galgenen. Hansjörg Hegner: «Bei diesem Projekt, welches sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckte, war von allen Seiten her Verlässlichkeit gefordert: Der Bauherr sicherte sich mit uns einen Schweizer Produktionsbetrieb und unsere Qualität, welche im Offertstadium beginnt, die koordinative und fehlerlose Lieferung einschliesst



und auf eine reibungslose Montage am Bau hinzielt. Wir wiederum zählten auf unseren langjährigen Partner VEKA, welcher uns mit pünktlichen Lieferungen – die Montagetermine waren fixiert – und der Zusage der Preiseinhaltung unterstützte.»

VEKA Partner – auch in Ihrer Region

Professionell, durch und durch: Mit Ihren Wünschen und Anforderungen in Bezug auf Qualität, Energieeffizienz und Wärmedämmung Ihrer Fenster und Türen sind Sie bei Ihrem VEKA Partner an der richtigen Adresse. Ob Neubau oder Renovation, Ihr VEKA Partner steht für intelligente Lösungen, handwerkliche Kompetenz, Erfahrung, Sachwissen und energiesparende Fenstertechnik mit geprüften VEKA Qualitätsprofilen.

Rund 36 lokale Kunststofffensterbauer, allesamt erfahrene Schweizer Fachbetriebe, stehen Ihnen als VEKA Partnerbetrieb zur Verfügung und bieten Ihnen kompetente Beratung, weitsichtige Planung sowie professionellen Service.

Beeindruckende Fensterhöhe mit VEKA Profilen aus dem System SOFTLINE 70 MD: Ein Teil der Fenster wurde in einer Grösse von 1400 x 2660 mm erstellt.

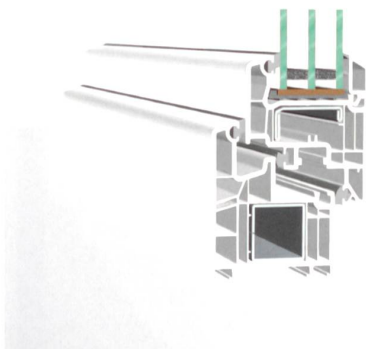


Haben Sie Fragen zu den VEKA Profilen oder zum Verarbeiter in Ihrer Nähe?

Michael Kind, unser Vertriebsleiter Schweiz, verschafft Ihnen gerne den notwendigen Durchblick: Telefon 052 335 05 77
mkind@veka.com, www.veka.ch



Das Qualitätsprofil
★★★★★★



EM 2008 RÜCKBLICK 1/3

Multifunktionales Stadion – nur auf Zeit?

Die Fussball-EM in Frankreich weckt Erinnerungen an das gleiche Event hierzulande vor acht Jahren. Rückblickend fragen wir:
Was ist aus dem Letzigrund in Zürich geworden?
Wurden die Versprechungen und Erwartungen von damals eingelöst?

Text: Andreas Kohne



Seit der Fussball-EM 2008 wird das **Letzigrundstadion** multifunktional genutzt.

Die Geschichte der Zürcher Stadien und ihrer oft geänderten oder verworfenen Planung ist verworren. Ursprünglich war alles anders angedacht. Für die Fussball-Europameisterschaft (EM) 2008 hätte eigentlich das Hardturmstadion fertig gebaut sein und zum Austragungsort der Vorrundenspiele werden sollen. Doch Rekurse blockierten bekanntlich den Bau des damaligen Stadionprojekts mit Mantelnutzung («Pentagon» von Meili Peter Architekten) und es wurde klar, dass die geplanten Spiele dort nicht stattfinden konnten. Die Stadt Zürich war von der Uefa fix als Austragungsort für die EM 2008 gesetzt, jedoch ohne Stadion.

Für Leichtathletik und die Öffentlichkeit gedacht

In der Zwischenzeit war der Wettbewerb für das Letzigrundstadion entschieden. Der 1925 errichtete Vorgängerbau sollte durch ein neues

Stadion ohne Mantelnutzung ersetzt werden. Das Siegerprojekt «Corculum Impressum» von Béatrix & Consolascio mit Frei & Ehrensperger Architekten besteht aus einer grossen offenen Grube im Erdreich, ähnlich dem Urstadion im antiken Olympia, umgeben von überdachten Erdwällen für die Zuschauer. Mitten in der Stadt Zürich sollte ein öffentlich zugänglicher Ort, ein sogenannter Stadionpark entstehen – für Leichtathletik, eine gewisse Anzahl grosser Events, aber auch für kleinere Quartierveranstaltungen.

Auch für Fussball gebaut

In der verzwickten Situation beschloss der damalige Stadtrat kühn, das Letzigrundstadion ein Jahr schneller als geplant und Fussball-EM-tauglich zu realisieren (vgl. TEC21 24/2008). Das städtische Stadionprojekt fand im Quartier und in der Bevölkerung eine breite Akzeptanz und schaffte sämtliche

Bewilligungshürden ohne eine einzige Einsprache. 2005 wurde der Neubau von der Zürcher Stadtbevölkerung mit einer Mehrheit von rund 75 % gutgeheissen und der Zusatzkredit für die Anpassungsarbeiten EM 2008 mit knapp 70% Ja-Stimmen bewilligt. Der Grundstein für ein polysportives Stadion war gelegt, und mit vereinten Kräften und dank planerischen und baulichen Höchstleistungen wurde in Rekordzeit das «Wunder von Zürich»¹ vollbracht. Das Stadion wurde 2007 rechtzeitig fertiggestellt und die drei Vorrundenspiele der EM 2008 erfolgreich ausgetragen.

Multifunktionale Nutzung

Seit der Fertigstellung wird der mit öffentlichen Geldern finanzierte Letzigrund vom Sportamt der Stadt Zürich betrieben und als polysportives Stadion und Eventstätte rege benutzt. Weltweit bekannt ist das jährliche Leichtathletikmeeting «Weltklasse Zürich». 2014 diente der Letzigrund als Austragungsort für die Leichtathletik-EM.

Seit über acht Jahren und bis auf Weiteres ist der Letzigrund auch das einzige Fussballstadion in Zürich und somit Heimstätte der beiden Fussballclubs FCZ und GCZ. Fast jedes Wochenende finden demzufolge Meisterschaftsspiele statt, die je nach dem jeweiligen Gegner von mehr oder weniger Zuschauern besucht werden. Viermal pro Jahr verwandelt sich der Letzigrund zur beliebten Open-Air-Bühne. Mit Platz für 50000 Zuschauer ist das Stadion die grösste Eventstätte der Schweiz und bei den Veranstaltern sehr beliebt. Allerdings musste – bedingt durch die zahlreichen Nutzun-



Die **Durchlässigkeit** unter dem Stadionsdach des Letzigrunds wird besonders geschätzt.

gen und die kommerziellen Veranstaltungen – nach kurzer Zeit auf die ursprüngliche Idee des öffentlich zugänglichen Stadionparks aus betrieblichen und sicherheitstechnischen Gründen verzichtet werden.

Offene Zukunft

Die Frage, wie sich der Letzigrund betrieblich weiterentwickelt, hängt wesentlich von der immer noch offenen Frage des Hardturmstadions ab. Nachdem das städtische Stadion-

projekt 2013 an der Urne mit 50.8% abgelehnt wurde, läuft zurzeit ein Investoren-Studienauftrag mit der Absicht, auf dem Hardturmareal unter anderem auch ein Fussballstadion für 18000 Zuschauer zu errichten (vgl. TEC21 51–52/2015). Zürich hätte dann tatsächlich zwei Stadien, wobei der Hardturm zur Heimspielstätte der beiden Fussballclubs FCZ und GCZ würde. Der bis anhin auch für Fussball genutzte Letzigrund bliebe Leichtathletikstadion und Eventstätte. Die Idee des frei zugänglichen Stadionparks für das Quartier könnte und müsste in diesem Zusammenhang wieder aufgegriffen werden. •

Andreas Kohne, dipl. Architekt ETH SIA und Oberassistent bei Prof. Andrea Deplazes, Architektur und Konstruktion, ETH Zürich; mail@andreaskohne.ch

Anmerkung

1 Daniel Kurz, Stadt Zürich (Hrsg.), Stadion Letzigrund Zürich/Stadium Letzigrund Zürich, gta Verlag, Zürich 2007



Eigentümerin

Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Immobilien-Bewirtschaftung der Stadt Zürich

Betreiber

Stadt Zürich, Schul- und Sportdepartement, Sportamt der Stadt Zürich

Architektur

Béatrix & Consolascio mit Frei & Ehrensperger Architekten, Zürich

Tragwerksplanung

WaltGalmarini, Zürich



Fertigstellung

30. August 2007 (Neubau)

Kapazität

24061 Plätze Fussball international
25773 Plätze Leichtathletik
26104 Plätze Fussball Super League
30930 Plätze Fussball-EM 2008
50044 Plätze Konzerte
200 Parkplätze (Einstellhalle für Normalbetrieb)

Vereine

Fussballclub Zürich (FCZ)
Grasshopper Club Zürich (GCZ)
Leichtathletikclub Zürich (LCZ)

ALUCOBOND®

FASZINATION FASSADE.

Inspirierende Oberflächen und außergewöhnliche Gestaltungsfreiheit.



Limmat tower, Dietikon | ALUCOBOND® plus Anodized look C31 | huggenbergerfries Architekten AG, Zürich | © Florian Licht

www.alucobond.com

ALLEGA

Allega GmbH | Seeblerstrasse | CH - 8172 Niederglatt ZH | Tel. +41 44 852 41 11 | Fax +41 44 852 43 54 | www.allega.ch

RESTAURIERUNG UND MODERNISIERUNG AMTSHAUS AARWANGEN

Vom Amtshaus zum Ingenieurbüro

Seit 1826 ist das klassizistische Gebäude in Aarwangen ein Bürogebäude. Das Ingenieurbüro Fürst Laffranchi führt die Tradition weiter und hat sein Büro in den restaurierten Räumen eingerichtet.

Text: Clementine Hegner-van Rooden

Das klassizistische Gebäude des ehemaligen Amtssitzes in Aarwangen liegt an der Hangkante zur Aare, unweit der neuen Aarebrücke der Aare Seeland mobil (TEC21 47/2015). Bis zur Reform der Berner Kantonsverwaltung im Jahr 2009 diente der 1826 erstellte Bau als Verwaltungssitz, zuletzt als Betriebs- und Konkursamt. Nach der Verwaltungsreform wurde die Liegenschaft unter Schutz gestellt und verkauft. Die kantonalen Denkmalpflege war in die Verkaufsverhandlungen nicht direkt mit einbezogen. Für private Bauherrschaften ist in den Verkaufsunterlagen aber eine Schutzformulierung integriert, die bei einer Instandsetzung oder Renovation die enge Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege verlangt.

Den Zuschlag für den Kauf erhielt das Ingenieurbüro Fürst Laffranchi, das bis zum Umzug im August 2015 im nahe gelegenen Wolfwil SO angesiedelt war. Mit Wertschätzung liessen sich die beiden Bauingenieure Armand Fürst und Massimo Laffranchi auf ihren neuen Besitz ein. Michael Gerber, Leiter der Denkmalpflege des Kantons Bern, betont denn auch, es sei mit ein Verdienst der Bauherrschaft, dass Auffrischung und Neunutzung des Amtshauses glückten: «In ihrer ingenieurspezifischen Arbeit zum Beispiel im Umgang mit dem Saaneviadukt (TEC21 25/2013) oder der Brücke Aarwangen widerspiegelt sich ihre Sensibilität im Umgang mit historischer Bausubstanz. Das verhiess auch für das Amtshaus Gutes.»

Suche nach dem Original

Baukonzept und Baueingabe gingen intensive Analysen der bestehenden Bausubstanz voraus. Der Langen-



Das restaurierte Amtshaus in Aarwangen stammt aus dem Jahr 1826 und wird dem Berner Stadtbaumeister **Johann Daniel Osterrieth** (1768–1839) zugeschrieben.

thaler Architekt Matthias Frei dokumentierte dafür den aktuellen Zustand inklusive der ursprünglichen Ausstattung und Farbigkeit in einem Raumbuch. Man suchte das Original und wurde mancherorts fündig: Unter verschiedenen jüngeren Oberflächen kamen bauzeitliche Schichten zum Vorschein. Man stellte auch fest, dass es zwischen der Entstehungszeit des Hauses und der Renovation von 1980 mindestens noch eine grössere Intervention gegeben hatte. Damals wurden vermutlich die Fischgratparkette aus Buchenholz eingebaut, die Täfer mindestens einmal gestrichen und sämtliche Aussenfenster – mit Ausnahme von drei Räumen im Erdgeschoss und den beiden Treppenhausfenstern – nach innen versetzt.

Das Raumbuch war schliesslich ein optimales Instrument, um die Umbauabsichten zu präzisieren und das definitive Baukonzept zu

erstellen. Mit Plänen und Fotos bestückt und mit den ausformulierten Eingriffen versehen, wurde es als Baugesuch eingereicht.

Historischer Kontext – neuzeitlicher Ausbau

Ziel der Umbauarbeiten war eine Rückführung in den ursprünglichen Zustand, sofern sich dieser eruieren liess – allerdings so in die Gegenwart transformiert, dass eine uneingeschränkte Nutzung als modernes Ingenieurbüro möglich war.

Größere Umbauarbeiten aus jüngerer Zeit wurden rückgängig gemacht. So liess man im Obergeschoss die durch übergrösse Öffnungen veränderte Raumstruktur wiederherstellen; Eingriffe in die Tragstruktur waren nicht notwendig und wären von der Denkmalpflege auch nicht erlaubt gewesen. Veränderte Täfer wurden repariert,



**Glänzt nicht nur durch Leistung.
Sondern auch mit Stil.**

Die neuen Cayenne Platinum Edition-Modelle.

Antritt: kraftvoll. Auftritt: glanzvoll. Porsche Dynamik veredelt mit 20-Zoll-RS-Spyder-Designrädern in Platinum Seidenglanz, elektrischen 8-Weg-Sportsitzen mit Alcantara und mit einem Preis, der den sportlichen Vergleich nicht scheuen muss.

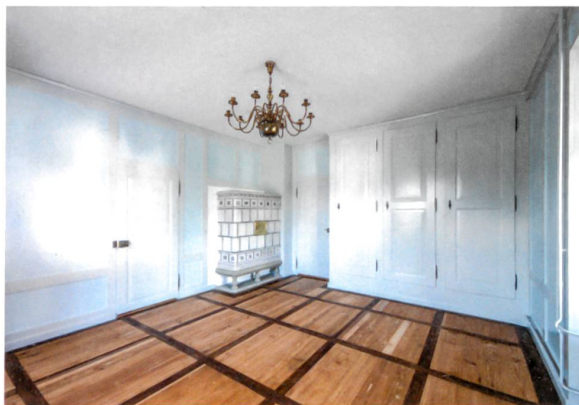


www.porsche.ch/CayennePlatinumEdition

Follow us on  



PORSCHE



Im Sitzungszimmer wurde ein passender **klassizistischer Ofen** aus dem frühen 19. Jahrhundert eingebaut. Er stammt aus dem Bauteillager der Berner Denkmalpflege.



Spielraum für zeitgenössische Gestaltung: Die Cafeteria erhielt eine **moderne Ausstattung** in satten Farbtönen.

so im Erdgeschoss, wo man bei früheren Renovierungsarbeiten das originale Täfer an den Stössen mit breiteren Profilleisten versehen hatte, um es nicht umfangreicher ausbessern zu müssen. Die raumhohe Täferung konnte nun aber instand gesetzt und in Anlehnung an die Befunde mit Ölfarbe gestrichen werden. Bauzeitliche Böden wurden wiederhergestellt. Wo sie nicht mehr vorhanden oder sehr schadhaft waren, baute ein regional ansässiger Schreinerbetrieb neue Böden nach ursprünglichem Befund ein.

Diesem Konzept blieben die Planenden auch beim Umgang mit den Fenstern treu. Die wenigen originalen Fenster wurden erhalten und instand gesetzt (keine Isolierverglasung). Die Fenster jüngerer Datums – Replika mit Isolier- und Schallschutzglas – liess man durch neue, den originalen Fenstern de-

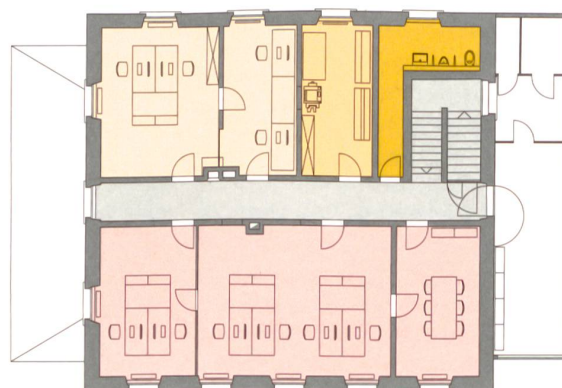
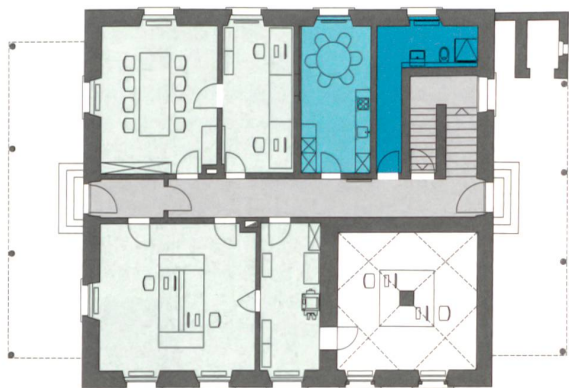
tailgetreu nachgebildete Holzfenster ersetzen. In allen Räumen wurden die ungeeigneten Anstriche der Putzoberflächen entfernt und mit mineralischen Materialien wieder aufgebaut: zuerst geflickt, gespachtelt und geschliffen, danach mit der Bürste dreimal gekalkt. Bei ehemals tapezierten Räumen liess Frei die Wände erneut mit Tapeten ausstatten. Die kräftigen Farben als neuzeitliche Interpretation geben den Räumen eine besonders stimmungsvolle Atmosphäre.

Wo eindeutige Befunde aus der Bauzeit oder die historische Ausstattung fehlten, gab es Spielraum für eine zeitgenössische Gestaltung. So haben die Nassräume satte Farbtöne und moderne Ausstattungen erhalten, und im Gang sowie in der Küche wurden als Erinnerung an die originalen Kalksteinplatten neue Zementbodenplatten verlegt.

Gepflegte Neunutzung

Die Restaurierung des Gebäudes ist seit Ende 2015 abgeschlossen. An der Gartenanlage wurden die letzten Arbeiten ausgeführt; sie wurde auf Basis verschiedener Befunduntersuchungen wiederhergestellt.

Die Aufwendungen für Restaurierung und Modernisierung des Amtshauses waren insgesamt hoch. Planerische Kreativität bezüglich Denkmalpflege und Architektur waren gefragt – letztlich auch von unternehmerischer Seite, denn die Qualität der Interventionen zeigt sich in den ausgeführten Details, die unaufdringlich wirken und kaum als solche erkennbar sind. Dennoch: Wo denkmalpflegerische Anforderungen auf nutzungsbedingte Aspekte treffen, sind Kompromisse erforderlich. Manchmal halfen reduzierte Aufrüstungspflichten wie



Grundrisse inklusive Farbkonzept, das verschiedenartige Räume farblich zu einer Gruppe zusammenfasst: Erdgeschoss (links) und Obergeschoss (rechts), Mst. 1:300.

bei bauphysikalischen oder energetischen Details wie der Dämmung, nie aber wurde die grundsätzliche Machbarkeit infrage gestellt. Denkmalpfleger Michael Gerber zweifelte nicht daran, dass das Amtshaus modernisiert werden könne, vielmehr stellte sich die Frage nach dem Wie: Eine komplette Rückführung auf den originalen Bauzustand 1826 sei ohnehin nur ein theoretischer Ansatz. Schliesslich können Kompromisse auch positiv verstanden werden. Wenn die Bauherrschaft Material, Formen, Atmosphäre und Bauzeit wertschätzt, auf die historische Substanz eingeht und sie zu nutzen weiss, lässt sich daraus ein Mehrwert gewinnen.

Armand Fürst lobt die ansprechende Gestalt, das Innenraumklima und die grosszügigen Räumlichkeiten des Hauses, das bereits ursprünglich als Verwaltungsgebäude geplant war: «Uns gefällt die Einbindung des Hauses in den historischen Kontext des Schlosses Aarwangen und der Garten vor dem Haus. Er dient uns der Entspannung während der Pausen und der Mittagszeit.» Im historischen und geschützten Bauwerk stecke ausserdem eine nicht zu unterschätzende räumliche Flexibilität. Eine moderate Vergrösserung des Personalbestands ist möglich, in den renovierten Zimmern hat es noch genug Platz für zwei bis vier weitere Mitarbeiter. Ausserdem kann die ostseitig liegenden Holzlaube oder das Dachgeschoss zusätzlich ausgebaut und genutzt werden. Massimo Laffranchi ergänzt: «Die Geschichte und die Bausubstanz widerspiegeln im Kern unsere Interessen im Umgang mit bestehenden Bauwerken.» Die Ingenieure begrüsst insgesamt auch die Nähe zum bisherigen Bürostandort und den repräsentativen Charakter des Gebäudes.

Der neue Firmensitz von Fürst Laffranchi Ingenieure ist ein Alleinstellungsmerkmal, das nicht zuletzt auch der positiven Publizität des Ingenieurbüros zunutze kommen kann. •

Clementine Hegner-van Rooden,
Dipl. Bauing. ETH, Fachjournalistin BR
und Korrespondentin TEC21, clementine@vanrooden.com

Literaturhinweis

Fachwerk 2015, das Magazin
der Denkmalpflege des Kantons Bern



Bauherrschaft
Fürst Laffranchi Bauingenieure,
Aarwangen

Architekt
BFR LAB Architekten, Langenthal

Denkmalpflege
Eva Schäfer (Bauberatung), Denkmalpflege
des Kantons Bern



JAPANREISE ARCHITEKTUR & KUNST

13. - 26. November 2016

mit Prof. Hans Binder & Helga von Hoesslin

www.binder-architekt.ch/architektur-und-kulturreisen

mail@binder-architekt.ch
Anmeldung bis 30.6.



ABACUS 
version internet

Business Software für das Projektgeschäft

- > Projekteröffnung mit integrierter Vertragsstruktur nach SIA
- > Planung der einzelnen Projektphasen
- > Phasengenaue Leistungserfassung auf Smartphone, Tablet und PC
- > Rechnungsstellung nach SIA mit Verbuchung in Finanzsoftware
- > Laufendes Controlling der Projekte

www.abacus.ch

 **ABACUS**
business software